

Landschaften (S. XXIX-XXXII). Der Band ist ausgesprochen sorgfältig ediert; ich habe nur sehr wenige Druck- und Lateinfehler bemerkt. Die aus Heinrichs Werk zitierten Stellen werden im Haupttext, wie in englischsprachigen Publikationen üblich, in englischer Übersetzung geboten; der lateinische Originaltext ist in den Anmerkungen beigelegt.

Insgesamt hat sich der stattliche Band den Namen eines *companion* verdient: Künftige Heinrich-Forschung wird an ihm nicht vorbeigehen können. Aus deutscher Sicht überrascht, dass die – im Bande vielfach zitierte – deutschsprachige Heinrich-Forschung nur durch einen einzigen Forscher (Donecker) vertreten ist. Die Gründe dafür wären von Interesse.

VOLKER HONEMANN

*Russland an der Ostsee. Imperiale Strategien der Macht und kulturelle Wahrnehmungsmuster (16. bis 20. Jahrhundert) / Russia on the Baltic. Imperial Strategies of Power and Cultural Patterns of Perception (16<sup>th</sup>–20<sup>th</sup> Centuries)* (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 22). Hrsg. von KARSTEN BRÜGGEMANN und BRADLEY D. WOODWORTH. Böhlau Verlag, Wien u.a. 2012. 423 S. ISBN 9783412206710.

Dieser von Karsten Brügge mann und Bradley D. Woodworth herausgegebene Sammelband basiert auf Vorträgen zweier Tagungen aus dem Jahr 2007 – dem alljährlichen Historikertreffen der Baltischen Historischen Kommission in Göttingen und der 7<sup>th</sup> *Baltic Studies Conference in Europe*, organisiert vom Lüneburger Nordost-Institut. Die sechzehn Beiträge des Bandes (eine Hälfte davon auf Englisch, die andere auf Deutsch) geben einen Überblick über die mit dem Baltikum verbundenen (nicht nur) imperialen Interessen des Moskauer Großfürstentums, des Russländischen Imperiums bzw. der Sowjetunion sowie über die Rhetorik, mit der diese Interessen begründet wurden.

Gestützt auf die skrupulöse Lektüre zeitgenössischer Quellen stellt Anti Selart fest, dass es sich nicht eindeutig ermitteln lässt, wann genau Livland zum ersten Mal als „Ermland“ (*[v]otčina*) der Moskauer Großfürsten bezeichnet worden ist. Obwohl die großfürstliche Diplomatie ihre livländischen Nachbarn schon im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts nicht mehr als ranggleich behandelte, sei der Ermland-Status Livlands erst in den 1560er Jahren, als sich auch andere europäische Mächte mit Ansprüchen auf Livland in den von Moskau ausgelösten Livländischen Krieg eingemischt hatten, zu einem stets betonten Bestandteil des Zarentitels

geworden. Die historische Argumentation (z.B. mithilfe der Gründung Jur'evs durch Großfürst Jaroslav Vladimirovič 1030) sei in den diplomatischen Verhandlungen flexibel und situationsbezogen verwendet worden. Aleksandr Filjuškin widerlegt die in der späteren Historiografie verbreitete These, Moskau habe den Livländischen Krieg entfesselt, um freien Zugang zum Meer zu erhalten. In den zeitgenössischen Texten fand Filjuškin nur eine einzige Passage, in der Russen auf die Notwendigkeit bestanden, einen Zugang zur Ostsee zu haben – die Begründung dafür war allerdings kurios: Ohne Narva zu besitzen fiel es ihnen schwer, zum Papst zu segeln. Aus russischer Perspektive war der Livländische Krieg konzipiert als ideologischer Kampf gegen die europäischen Antichristen, die „Latiner“ und „Luthers“, als heilige Mission, anderen Völkern den richtigen Glauben zu bringen, schließlich auch als „Reinigung“ der Livländer von der Judassünde (d.h. der Reformation). Ausführlich behandelt Filjuškin das im damaligen Westen verbreitete Verständnis von den „wohlgeborenen“ Russen, welche gegen den blutigen Despoten Ivan IV. zu unterstützen seien. Dem schließt sich der Aufsatz von Nikolai Petručintsev an, dem zufolge das Hauptaugenmerk Peters I. im Großen Nordischen Krieg zunächst auf dem „Asiatischen Projekt“ gelegen habe. Erst nach der Niederlage am Pruth 1711 habe er sich endgültig der Ostsee zugewandt.

Die von Ralph Tuchenhagen behandelte russische Herrschaftslegitimation gegenüber den Ostseeprovinzen im 18. Jahrhundert beruhte auf den in der Kriegspropaganda während des Großen Nordischen Krieges benutzten Thesen über die Deutschbalten als von Schweden Erniedrigte und Beleidigte, als Verratene und Verkaufte, weshalb sich das Russländische Reich zum Retter und Befreier aus schwedischer Bedrückung stilisieren konnte. In den folgenden Jahrzehnten rechtfertigte St. Petersburg seine Präsenz in Est- und Livland, indem es sich als Stabilitätsfaktor darstellte, welcher die „Ruhe des Nordens“ garantiere. Karsten Brüggemann zeigt, wie die noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts recht fremden *Ostzeiskie gubernii* (Ostseegouvernements) sich seit den 1820er Jahren zu einer Art „unser Westen“ entwickelten, zu einer Region, die sich zwar interessanterweise vom restlichen Russland unterschied – sie war „europäisch“ konnotiert –, wo man aber trotzdem mit Rubeln und Kopeken bezahlen konnte. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts jedoch entwickelte sich die Vorstellung des den Russen mental viel näheren *Pribaltiiskii krai* (Baltisches Gebiet) als integraler Bestandteil des Imperiums. Brüggemann betont zugleich den Wandel in der russischen Einstellung gegenüber den baltischen Ureinwohnern, der sich nach der Konversion von 100 000 Esten und Letten zur Orthodoxie in den 1840er Jahren und dem zeitgleich auftauchenden Nationalismus als neuer Ordnungskategorie ethnischen Mit-einanders abzeichnete. So stellten die Russen dem Konzept des deutschen Kulturträgertums ihre eigene imperiale *mission civilisatrice* gegenüber, zu deren Symbol schließlich die auf dem Revaler Domberg 1900 errichtete

orthodoxe Aleksandr-Nevskij-Kathedrale wurde. Bemerkenswert ist, dass Esten und Letten in der populären russischsprachigen Literatur weiterhin als exotische Bauernvölker dargestellt wurden, wobei z.B. deren hohes Alphabetisierungsniveau nur selten zur Sprache kam.

Evgenija Nazarova schreibt in ihrem Aufsatz über die zahlreichen Letten, die im späten Zarenreich auf bedeutende Positionen im Staatsdienst aufstiegen. Natalia Andreeva wiederum betrachtet die in der Dumaperiode von der Regierung ausgearbeiteten Reformen – einen Änderungsentwurf für die Kirchspieleinrichtungen der evangelisch-lutherischen Kirche (Abschaffung des adeligen Patronatsrechts) und Vorschläge für eine Umwandlung des Quoten- und Sechstellandes – sowie die Gründe des Scheiterns dieser Initiativen. Dabei betont sie in erster Linie den wachsenden Konservatismus in der Regierung in den Jahren unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg.

Ein spezifischeres Thema behandelt Svetlana Kovalčuk, in deren Aufsatz es um den baltischen Generalgouverneur Fürst Aleksandr Suvorov geht, der in Göttingen studiert hatte und eher westeuropäische Wertvorstellungen repräsentierte, aber während seiner Amtszeit in den 1850er Jahren die Altgläubigen in Riga verfolgte. Ihnen wurde vorgeworfen, die Ehe nicht anzuerkennen – ihre Ehen wurden nicht von staatlich anerkannten Priestern geschlossen –, und nicht für den Zaren zu beten. Katja Wiebe wiederum begibt sich auf das Gebiet der Literatur. Sie vergleicht die mythische Traumwelt des finnischen und estnischen „Nordens“ in russischen literarischen Texten während des *Fin de siècle*. Ülle Tarkiainen betrachtet die Ostseeprovinzen als Versuchsfeld der agrarischen Innovationen im Zarenreich und geht näher auf die Tätigkeit der Livländischen Gemeinnützigen und Ökonomischen Sozietät ein, wobei sie in erster Linie die Rolle der Universität Dorpat als Ausbildungsstätte für Spezialisten hervorhebt.

Um die benachbarten Gebiete Litauen und Finnland geht es in zwei weiteren Beiträgen. Theodore R. Weeks untersucht den Prozess der sogenannten Russifizierung in Litauen in den Jahren von 1863 bis 1914 und stellt fest, dass deren primäres Ziel die Entfremdung der katholischen Weißrussen von der polnischen Kultur gewesen sei. Robert Schweitzer wiederum zieht einen interessanten Vergleich zwischen den Ostseeprovinzen und den beiden autonomen Gebieten Kongresspolens und Finnlands im Hinblick auf die Frage nach der lokalen Vertretung gesamtstaatlicher Interessen des Imperiums. Hierbei kommt er zu dem Schluss, dass eine solche Repräsentanz in den Ostseeprovinzen gefehlt habe.

Einige weitere Beiträge führen in die 1920er und 1930er Jahre. Moskaus Verhältnis zu seinen nach dem Ersten Weltkrieg unabhängig gewordenen baltischen Nachbarn analysiert Tobias Privitelli. Der sowjetische Journalismus habe Estland, Lettland und Litauen als rückständige Agrarländer mit unterentwickelter Industrie dargestellt, in denen der einzige Hoffnungsschimmer für das unter dem „weißen Terror“ ächzende Volk

die Vereinigung mit der Sowjetunion gewesen sei – was dann durch die Annexionen von 1940 Realität wurde. Unter den sowjetischen Rechtfertigungen für die Annexion der baltischen Staaten nennt Privitelli neben der gemeinsamen Vergangenheit unter dem Zaren und der ideologisch bedingten sowjetischen Hilfestellung für die Arbeiterklasse auch die These, der Arbeiterstaat müsse sich gegen seine Gegner verteidigen dürfen. Schließlich strebte der internationale Imperialismus der sowjetischen Rhetorik zufolge nach nichts anderem, als diese „dubiosen Kleinstaaten“ zu einem Brückenkopf für einen Angriff auf die UdSSR zu machen. Jelena Nõmm und Timur Guzarov untersuchen die Frage, wie Estland in der sowjetischen Propaganda während der Zwischenkriegszeit dargestellt wurde, wobei sie die militärische Rhetorik betonen, die es als Feind der Sowjetunion ansah. In den 1930er Jahren habe dann in der Propaganda die Hoffnung zugenommen, dass sich der „imperialistische Krieg“ zu einem Bürgerkrieg zwischen den estnischen Werktätigen und der „sozialfaschistischen“ Führungsspitze ausweiten könnte. 1939 wurde dann die bisherige Propaganda auf den Kopf gestellt, als nach der Unterzeichnung der Verträge über die Errichtung von Militärstützpunkten auf dem Gebiet der baltischen Staaten die Sowjetunion plötzlich zum „Freund und Beschützer der kleinen Völker“ wurde und man die Unabhängigkeit Estlands als Ergebnis der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution interpretierte. Eine weitere Kehrwendung macht die Propaganda dann im Sommer 1940, als die ideologischen Klischees der frühen 1920er Jahre zurückkehren.

Der Sammelband endet mit einem Aufsatz von Olga Kurilo, in dem einmal nicht die russische Perspektive auf die Ostseeküste, sondern das lokale Russlandbild im Mittelpunkt steht. Hierfür nutzt Kurilo vor allem die deutschbaltische Erinnerungsliteratur, aus der sie auch einige Angaben über das regionale Selbstbild zieht.

Insgesamt bietet dieser Band eine gelungene Sammlung von verschiedenen Ansätzen, in denen ein vielseitiger und auch systematischer Überblick über die russischen bzw. sowjetischen Interessen im oder am Baltikum sowie deren Legitimation über einen langen historischen Zeitraum hinweg präsentiert wird. Für ein vollständiges Bild fehlt eigentlich nur der Einbezug der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, um auch die Moskauer Perspektive auf die baltischen Sowjetrepubliken im Unionskontext zu erhellen. Die Beiträge zeigen aber darüber hinaus, welche wichtige Rolle in der russischen politischen Rhetorik (bis heute!) die Orthodoxie spielt. Zudem leistet der Sammelband einen anregenden Beitrag zur aktuellen Debatte um den Begriff der „Russifizierung“.

MATI LAUR